

Erika Waser

**Die Alp Iglén,
ein romanischer Grenzstein in den nördlichen Voralpen**

In: Namen in Grenzregionen. Tagungsband des internationalen onomastischen Symposiums in Klingenthal, Elsass (7.–11.5.2001). Hrsg. von Peter Anreiter und Guntram A. Plangg. Wien 2003. S. 231–247. (Österreichische Namenforschung. Beiheft 3)

Einleitung

Die Einladung zu einer namenkundlichen Tagung von Romanisten bringt mich, die Nichtromanistin, vorerst in Verlegenheit. Mein Untersuchungsgebiet ist der deutschsprachige Kanton Luzern in der Zentralschweiz. Die Luzerner Namenlandschaft gilt grundsätzlich als deutsch. In der Diskussion um das vordeutsche Substrat fand diese Landschaft lange wenig Beachtung, zumal keine umfassende Orts- und Flurnamensammlung bestand und das Namenmaterial für Forschende nur aus dem Topographischen Atlas oder der Landeskarte der Schweiz greifbar war.¹⁾ Während der letzten zwanzig Jahre konnten wir nun im Projekt "Luzerner Namenbuch" den südlichen voralpinen Teil des Kantons – bis heute 45% der Gesamtfläche – namenkundlich bearbeiten. Die Sammlung ist zum Teil bereits veröffentlicht.²⁾ Für die Forschung liegt damit ein umfangreiches Orts- und vor allem Flurnamenskorpus vor. Auch wenn wir es im Kanton Luzern vor allem mit alemannischem Sprachgut zu tun haben, ist es sinnvoll, die Sammlung im Hinblick auf Namen vordeutscher Herkunft zu untersuchen. Die Ergebnisse können bereits bestehende Darstellungen anderer Zentralschweizer Namenlandschaften ergänzen.³⁾ Damit wird die Innerschweizer Sprachgrenzlage neu dokumentiert.

In seinem Aufsatz "Zur Geschichte der romanischen Reliktwörter in den Alpenmundarten der deutschen Schweiz" aus dem Jahre 1945/46 stellte Jakob Jud in einer anschaulichen Überblickskarte die deutsch-romanische Sprachgrenze der Schweiz um 800 dar.⁴⁾ Auf dieser Karte liegt der Kanton Luzern nördlich der Sprachgrenze (Karte 1). Er schliesst an die romanischen Gebiete des Berner Oberlandes und der Innerschweizer Kantone Ob- und Nidwalden an. Der schraffierte Bereich, der heute deutschsprachig ist, bedeutet die ungefähre Ausdehnung der einstigen Romania Helvetica. Sicher war die deutsch-romanische Sprachgrenze im Frühmittelalter nicht so klar ausgeprägt, wie es die Karte vorgibt. Um diese Zeit konnten die Alemannen in Gebiete vordringen, die von den Romanen gar nicht besiedelt waren. Andererseits wird sich am Nordrand der Alpen die Romania vereinzelt weiter nach Norden vorgeschoben haben. Dass wir im Frühmittelalter nicht von einem linearen Sprachgrenzverlauf ausgehen dürfen, hat Stefan Sonderegger deutlich betont.⁵⁾

Geographisch ist Luzern eine Voralpenregion. Der Kanton beginnt im Süden an der Nordabdachung der Alpen und geht gegen Norden ins schweizerische Mittelland über. Die Landschaften im Süden und Südwesten des Kantons – es sind das Entlebuch, das Pilatus- und das Rigigebiet – liegen in der Alpwirtschaftszone. In dieser alpinen und voralpinen Landschaft sind Flurnamen vordeutscher Herkunft zu erwarten, denn gerade

in Gegenden, die ursprünglich alpwirtschaftlich genutzt wurden und kaum grössere Dauersiedlungen aufwiesen, konnte romanisches Namengut überleben.⁶⁾

Die Frage, ob wir es in unserem vordeutschen Namengut mit Relikt- oder Lehnwortnamen zu tun haben, ist nicht immer leicht zu beantworten. Im Sprachgrenzgebiet finden sich sowohl Namen mit Reliktwörtern aus einer romanischen oder vorromanischen Substratsprache wie auch Namen mit Lehnwörtern aus dem benachbarten Romanischen. Als Reliktnamen bezeichnen wir Namen mit Lexemen aus einer Sprache, die im betreffenden Gebiet früher einmal gesprochen wurde, heute jedoch ausgestorben ist.⁷⁾ Ein Lehnwortname liegt dann vor, wenn das vordeutsche Namenwort im Appellativwortschatz vorkommt oder früher vorkam. Den früheren appellativischen Gebrauch eines Namenwortes nachweisen zu können, ist ein Glücksfall, da die historischen Dokumentationen der Namenbücher in der Regel nicht auf das Appellativmaterial ausgerichtet sind. Der heutige Gebrauch eines Appellativs ist durch die Befragung von Gewährspersonen und durch die Belege im "Schweizerischen Idiotikon"⁸⁾ erfasst. Stefan Sonderegger hat für die schweizerische Flurnamenforschung eine differenzierte Staffelung für den Relikt- und Lehnwortbereich entworfen, die uns bei der schwierigen Einordnung von Relikt- und Lehnwortnamen hilfreich sein kann. In der folgenden kurzen Aufstellung stütze ich mich auf seine Ausführungen, die im Aufsatz "Probleme schweizerischer Flurnamenforschung"⁹⁾ aus dem Jahre 1984/85 veröffentlicht sind:

Staffel 1: Namen mit allgemein lateinisch-romanischen Lehnwörtern, das heisst mit weitverbreiteten Lehnwörtern, wie *Chanzle*, *Chlus* = allgemeine Lehnwortnamen.

Staffel 2: Namen mit vorromanisch-romanischen Lehnwörtern, die mehr oder weniger spezifisch alemannisch, südalemannisch oder sogar nur höchstalemannisch sind, das heisst Namen mit enger verbreiteten Lehnwörtern in Sprachkontaktzonen, wie *Lau*, *Lauene*, *Rüfi* = areal begrenzte Lehnwortnamen.

Staffel 3: Namen mit Reliktwörtern, die sich im Schweizerdeutschen nur regional oder punktuell als Lehnwörter nachweisen lassen, das heisst Namen mit auch appellativisch bezeugten Reliktwörtern, wie *Frutt*, *Gand* = Reliktnamen im weiteren Sinn.

Staffel 4: Namen mit appellativisch nicht bezeugten Reliktwörtern, wie Namen mit rom.-vorrom. *marra* 'Stein, Geröll', lat. *fontana* 'Quelle' = eigentliche Reliktnamen oder Reliktnamen im engeren Sinn.

Die Staffelung von 1 bis 4 entspricht gleichzeitig einer Staffelung nach abnehmender Häufigkeit wie auch abnehmender arealer Ausdehnung. Um den Kontakt mit einer vordeutschen Bevölkerung nachzuweisen, haben allgemeine Lehnwortnamen, deren Verbreitung durch den Gebrauch des Appellativs bestimmt sein kann, nicht die gleiche Bedeutung wie areal begrenzte Lehnwortnamen und Reliktnamen.

Die Flurnamen mit vordeutschem Wortgut im bisher untersuchten Teil der Luzerner Namenlandschaft gehören vor allem der ersten und zweiten Staffel an. Sie beruhen auf Lehnwörtern, die appellativisch noch allgemein gebräuchlich sind, wie *Blatte* und *Chuchi*. Andere wurden von Gewährspersonen noch als Sachwörter genannt, wie *Chrinne* und *Tosse*, oder sie sind im historischen Belegmaterial als Appellative belegt, wie *Gütsch* und *Stafel*.¹⁰⁾ Die folgenden zwei vordeutschen Flurnamentypen, die ich genauer vorstelle, sind der dritten oder vierten Staffel zuzuordnen. Die Namen sind in der

Forschung bereits besprochen und für angrenzende Namenlandschaften zum Teil gut dokumentiert. Der Nachweis in der Luzerner Toponymie vermag jedoch die von Jud entworfene Sprachgrenze etwas zu relativieren.

Alp Iglen

Während der Bearbeitung der historischen Quellen für das "Luzerner Namenbuch" stiess ich auf einen Namen, der mir bis anhin unbekannt war. In einem Gültbrief aus dem Jahre 1699 ist am Südostabhang des Berges *Beichle* im Entlebuch die Alp *Ober Portenalp* erwähnt, die damals mit 20 Gulden belastet wurde. Gültbriefe sind für die Namenforschung eine ergiebige Quelle, nennen sie doch neben dem belasteten Hof oder der Alp in der Regel auch die Anstösse an das betreffende Gut. Eine dieser genannten angrenzenden Alpen ist die *Alp Iglen*. Der Eintrag lautet:

1699 in dem Allpelli so genamt Ober portten allp ... stost an die Allp Bäichlen, an die Allp İglen, an ober schwartzen bärg undt an die under porten allp (LNB 1, 766)

Für die Erklärung dieses Alpnamens ist aus dem deutschen Sprachgut kein passendes Appellativ zu finden. Der *Igel* oder eine dem Tier ähnliche stachelige Form ist als Namenmotiv für dieses hochgelegene Alpgebiet unpassend. Ein älterer Beleg brachte im Verlaufe des späteren Quellenstudiums Klarheit. In einem Hochwald-Marchenbuch aus dem Jahre 1433 wird an der *Beichle* der Besitz der Obrigkeit, der Hochwald, gegenüber den Privatgütern abgegrenzt. Im fraglichen Gebiet ist die Grenze folgendermassen beschrieben:

*1433 vff den knubel vnd da dannen gan **alpiglen** vff den knubel vnnd da dannen aber die vadenrichte zwüschen strit ritz gefel vnd dem mittel grotzen dur das ritzli (LNB 1, 49)*

Unsere Aufmerksamkeit bleibt am Beleg *alpiglen* hängen, der eine Örtlichkeit auf der *Beichle* benennt. Mit Hilfe des Kontextes kann diese ehemalige Alp genau auf der obersten Bergeshöhe lokalisiert und mit dem Beleg *Allp İglen* in Verbindung gebracht werden. Der unbekannte Name *Alp Iglen* ist nachweisbar auf *Alpiglen* zurückzuführen. Dieser Alpname ist den Gewährspersonen nicht mehr bekannt. Heute befindet sich auf der Krete der *Beichle* ein Schafberg, der zur darunterliegenden Alp *Schwarzeberg* in der Gemeinde Flühli gehört und nach dem Besitzer namens *Fuchs* lokal als *ds Fuchse Schafberg* (Koord. 640/193) bezeichnet wird.¹¹⁾

Der Namentypus *Alpigle* beruht auf der Grundlage rom. **alpicula* 'kleine Alp'. Die romanische Betonung auf dem zweiten Namenglied führte zur Abtrennung von *Alp-* und zur irr tümlichen Form *Allp İglen*, wie sie im 17. Jahrhundert belegt ist. Zu dieser Zeit war der Name bereits verdunkelt und sicher auch als Appellativ unbekannt. So lässt sich diese Umdeutung erklären.

Der Typus *Alpigle* kommt in der schweizerdeutschen Namenlandschaft auch mit einem veränderten Suffix als *Alpogli* < **alpuçula* oder mit Metathese als *Alplige* vor. Der

Name wurde von Paul Zinsli für das Berner Oberland, wo dieser Typus besonders zahlreich auftritt, behandelt und in einer Karte dokumentiert.¹²⁾ Peter Glatthard ergänzte das Streuungsbild der *Alpigle*-Namen mit den romanischen *Arpille*-Namen, die den frankoprovenzalischen Lautwandel $l > r$ aufweisen. Sie treten in der Westschweiz als Alpnamen auf.¹³⁾ Auch im Berner Oberland war der Name schon früh verdunkelt. Es kam zu Missdeutungen wie *Alpbiglen* und *Altbiglen*, dies in Anlehnung an den Namen *Bigle*, der im Berner Oberland Alpen und Alpteile benennt. Der Typus *Bigle* ist noch ungedeutet. Zinsli fragte sich, ob auch die *Bigle*-Namen durch irrtümliche Abtrennung aus *Alpigle* entstanden sein könnten.¹⁴⁾ Nach meiner Ansicht ist *Bigle* als eigenständiger Namentypus zu behandeln, zumal er vereinzelt ins angrenzende luzernische Entlebuch übergreift.¹⁵⁾

Die Karte 2 zeigt das Streuungsbild der *Alpigle*-Namen in der Innerschweiz und in den angrenzenden Kantonen. Die Belege sind kartiert, soweit sie in Namenbüchern und -sammlungen verfügbar sind. Der Typus greift vom Berner Oberland in die umliegenden Gebiete über, im Norden ins Entlebuch, wie mit dem besprochenen Beleg nachgewiesen ist, und nach Obwalden ¹⁶⁾, im Osten nach Uri ¹⁷⁾ und ins Glarnerland ¹⁸⁾ und im Süden ins Lötschental im Oberwallis ¹⁹⁾. Für Graubünden, Vorarlberg und Nordtirol wurde der Name von Karl Finsterwalder im Aufsatz "Alpicula, für Kleine Alpe" im Jahre 1975 ausführlich besprochen.²⁰⁾

Der Name *Alpigle* haftet vor allem an hochgelegenen Weidehängen über der eigentlichen Alp.²¹⁾ *Alpighlen > Alp Ighlen* im Entlebuch benennt die höchstgelegene Weidestelle am Berg. Ich erinnere auch an die sachkundliche Bemerkung von Finsterwalder zu den untersuchten Örtlichkeiten, nämlich "dass sich *alpicula* im Montafon und in Ausserfern zur Bezeichnung von 'höher gelegener Teil einer Alm' nicht 'die Sennalp selbst' entwickelt" habe.²²⁾

Alpigle ist meines Wissens im schweizerdeutschen Sprachgebiet als Appellativ nicht nachgewiesen. Entsprechend der oben erwähnten Staffellung ist der Name in der vierten Staffel, das heisst als Reliktnamen im engeren Sinn, einzuordnen. Die reiche Entfaltung der *alpicula*-Namen im Berner Oberland veranlasste Zinsli jedoch zur Frage, ob es sich bei dieser Namensgruppe nicht eher um eine Lehnwortschicht innerhalb der Namengebung der deutschsprachigen Bewohner handeln könnte. Auch Glatthard beurteilte *Alpigle* als Lehnwortname.²³⁾

Der *Alpigle*-Beleg im Berggebiet des Entlebuchs ist zusammen mit der Verbreitung dieses Typus im Berner Oberland einzuschätzen. Der kulturelle Austausch mit den südlichen Nachbarn wird durch einen weiteren Flurnamen in der Belegstelle aus dem Marchenbuch bekräftigt. Es ist das Wort *Ritz* m. in der Bedeutung 'steiler begraster Berghang, Grasband zwischen Felsen', das im Quellentext aufgeführt ist: 1433 *zwischen strit ritz gefel vnd dem mittel grotzen dur das ritzli* (LNB 1, 49). Der Flurname *Ritz* kommt am Berg *Beichle* heute noch vor. Seine grösste Verbreitung findet der Typus im westlichen Berner Oberland.²⁴⁾ Von hier aus wurde er in die Walser Kolonien und offenbar ins luzernische Entlebuch getragen. Über den Alpenkamm fand zweifellos schon früh ein Verkehr im Zusammenhang mit der alpwirtschaftlichen Nutzung statt, sei es mit einer romanischen Bevölkerung oder später mit deutschsprachigen Nachbarn. Zumindest für

das Spätmittelalter sind in Rechtsquellen, aus denen wir von Weideansprüchen der Berner auf Entlebucher Alpen erfahren, solche Kontakte bezeugt.²⁵)

Frutt

Gleich vier Namenbelege können wir im Luzerner Untersuchungsgebiet zum Typus *Frutt* kartieren. Von Osten nach Westen finden wir an der nördlichen Alpenrandkette die folgenden mit *Frutt* benannten Geländestellen:

Der älteste Beleg eines *Frutt*-Namens bezieht sich ursprünglich auf ein vom Kloster Rathausen erkaufte Gut am Ostfuss des Pilatus in Horw:

1273 *uffen Frutte, Hulmelsrüti, in Lochak(r)un* (LNB 2, unveröffentlicht)

Heute wird von den Gewährspersonen an diesem Ort spontan der *Fruttweg* genannt, den sie auch als *Chileweg* bezeichnen und der von den Gütern am Berg über eine steile Stelle ins Tal führt. Auf der Liegenschaft *Eggbode*, unmittelbar bevor das Gelände und der Weg steil abfallen, heisst ein flaches Mattlandstück *Frutt* (Koord. 665/206). Namenmotiv für den Namen *Frutt* wird jedoch die steile, in einen Graben abfallende Übergangsstelle sein.

Der *Fruttweg* oder das *Fruttwägli* verbindet die Alp Stafel im Eigental in der Gemeinde Schwarzenberg mit der Oberalp am Pilatus. Um auf die Oberalp zu gelangen ist eine steile, felsige Geländestufe zu überwinden. Der Weg zwingt sich durch einen Einschnitt im obersten Bereich des Felsbandes. Namenmotiv ist diese Felsrunse, das *Fruttli* (Koord. 658/202). Auch in diesem Fall verbinden die Gewährspersonen den Namen *Frutt* zuerst mit dem Bergweg. Dieser *Fruttweg* ist auch von geschichtlichem Interesse. Die Oberalp wurde nachweisbar bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts vom Eigental aus bestossen, wobei heute unerklärlich ist, wie das Alpvieh durch diese steile Runse geführt werden konnte. Auch die ersten Besucher des Pilatussees – der See befindet sich auf der Oberalp – und die ersten Besteiger des Pilatusberges benutzten diesen direkten Aufstieg.²⁶)

Fruttegg (Koord. 645/196-197) ist der Name einer Alp in Schüpfheim im Entlebuch. Die Alp liegt über dem tief eingeschnittenen Graben des Staubbachs. Diese Geländestelle wird hier Namenmotiv sein. Über die *Fruttegg* führt ein Alpweg, der heute als Alpstrasse ausgebaut ist. Der Name ist seit dem 17. Jahrhundert belegt:

1646 *dass Stauffmooss ... Stost ... an den Hoof im eggen ... an die Weid in der fruttegg ... an staubach ... an die Alpstraass* (LNB 1, 299)

1657 *die Weid in der Früttegg stosst an die mitlist Früttegg ... an die Stauffmooss weid ... an Staubbach* (LNB 1, 299)

Im Talgrund unterhalb der *Fruttegg* ist ein weiterer *Frutt*-Name bereits im 15. Jahrhundert bezeugt:

1433 Der *Frutacher* ... Item denn sol der *frutacher* auch beliben ... vsserhalb sol das howald sin (LNB 1, 299)

Namenmotiv wird auch hier der Graben des Staubbachs sein. In diesem Gebiet existiert später eine Liegenschaft *Chrutacher* (Koord. 643/195). Handelt es sich dabei um eine Umdeutung von *Frutacher* zu besser verständlichem *Chrutacher* oder müssen wir im historischen Beleg *Frutacher* einen Verschieb *Ch- > F-* im Anlaut annehmen? Allerdings finden wir auch in der Sammlung des "Urner Namenbuchs" zwei *Fruttacher*-Namen.²⁷⁾

Im oben erwähnten Hochwald-Marchenbuch ist im 15. Jahrhundert ein Beleg *frutten* aufgeführt, den wir im Alpgebiet von Sörenberg im Entlebuch zu suchen haben (Koord. 643-644/182-183):

1433 ab dem Thurn die vadenrichte inn die *frutten* da der heinweg durch die *frutten* gat. Vnnd da dannen durch die *frutten* nider vnd vnder vss da die *frutten* erwindet (LNB 1, 299)

Die *frutten* lässt sich nicht genau lokalisieren. Wie wir aus dem Textzusammenhang erfahren, handelt es sich um eine abfallende Stelle auf der Nordseite des Brienergrates. Auch durch diese Geländestelle führte ein Weg. Beim erwähnten *heinweg* wird es sich um den Weg handeln, der von den hochgelegenen Alpweiden am Grat zurück ins Tal führte. Die in unserem Quellentext mehrmals erwähnte Geländebezeichnung *frutten* hinterlässt den Eindruck eines Appellativs. In späteren Quellen ist der Beleg nicht mehr genannt.

Frutt ist ein Lehnwort aus alpinlomb. *froda*, *fruda*, gallorom. **fruta*, gall. **frutus* 'Sturzbach auf felsigem Untergrund, Wasserfall'. Das Wort ist von der althochdeutschen Lautverschiebung *d > t* erfasst worden. Als Name bezeichnet *Frutt* auch Geländestellen ohne Wasser wie Felseinschnitte oder Felsaufstiege.²⁸⁾ Während im Idiotikon noch eine schweizerdeutsche Grundlage *fratten*, *fretten* 'reiben, verwunden' angesetzt und das tessinische *froda* als Lehnwort verstanden wird, weist der Luzerner Gelehrte Josef Leopold Brandstetter bereits im Jahre 1900 auf eine mögliche vordeutsche Herkunft des Wortes *Frutt* hin: "Könnte man nicht ungekehrt (!) *Frutt*, das doch hauptsächlich auf die Innerschweiz beschränkt ist und in Deutschland ganz fehlt, nicht eher als ein Lehnwort von *froda* ansehen?"²⁹⁾ Die Form *Frutten*, in unserer Sammlung nur historisch, in anderen Namenbüchern auch aktuell belegt, ist als erstarrte lokativische Dativform zu verstehen. Verhältnismässig häufig ist das Diminutiv *Fruttli* und – im Goms – *Fruttelti*.

Es ist nicht zu übersehen, dass unsere Luzerner Nachweise vor allem Geländestellen mit steilen Wegaufstiegen betreffen, ja dass der Name geradezu über den Weg definiert wird. Auf diesen Zusammenhang wurde früher schon von Guntram Saladin hingewiesen: "Aus dem alpinen Gallischen stammt wahrscheinlich das Wort *Frutt*, dem die Romanisten die Bedeutung Wasserfall beilegen ... Es gibt aber in der Innerschweiz *Frutt*-Stellen, wo von Wasser keine Rede ist, sondern der Name an alten Felsaufstiegen haftet, so dass vielleicht Einschnitt die Grundbedeutung des Wortes ist."³⁰⁾

Die Karte 3 zeigt die Verbreitung der *Frutt*-Namen, soweit die Belege in Namenbüchern und -sammlungen verfügbar sind. Dieser alpinlombardische Typus greift von Süden her in die nördliche Voralpenzone über. Der Kanton Uri weist eine besonders grosse Belegdichte auf. Von hier erreichte *Frutt* über das Reusstal den Kanton Schwyz.³¹⁾ Den nördlichsten Beleg finden wir am Zuger Rossberg.³²⁾ Die östlichsten Belege sind diejenigen im glarnerischen Gross- und Kleintal.³³⁾ In der westlichen Innerschweiz hat sich der Typus möglicherweise über die so genannte "Alpnacher-Route" ausgebreitet, wie sie Heinrich Schmid im Aufsatz "An der Westgrenze des Rätomanischen" im Jahre 1980 ausführlich beschrieben hat.³⁴⁾ Diese alte Süd-Nord-Verbindung führte vom Eschental über den Gries- oder Albrunpass ins Obergoms, über den Grimselpass ins Haslital und über den Brünigpass in die Innerschweiz. Die Verbreitung der *Frutt*-Namen entlang dieser Route im oberen Wallis ³⁵⁾, im östlichen Berner Oberland ³⁶⁾ und in den Kantonen Ob- und Nidwalden ³⁷⁾ legt diesen Weg nahe. Die Luzerner Voralpenregion wurde über den Brienzgrat und die Pilatuskette erreicht.³⁸⁾ Die westlichsten Belege liegen am Briensee im Berner Oberland und im luzernischen Entlebuch. Die *Frutt*-Namen im oberen Tosatal im ehemals deutschsprachigen Pomatt sind möglicherweise von den Walsern aus dem Goms mitgebracht worden.³⁹⁾

Franz Joseph Stalder führt in seinem "Schweizerischen Idiotikon" für das Entlebuch ein Sachwort *Frutte(n)* f. an mit der Bedeutung 'länglicher Einschnitt z. B. an Bäumen oder Felsen'.⁴⁰⁾ Dieses Appellativ ist heute den Entlebucher Gewährspersonen unbekannt. Falls es sich tatsächlich um dasselbe Etymon wie im Geländewort *Frutt* handelt, haben wir in der voralpinen Luzerner Landschaft einen Nachweis für das Appellativ. Heute fehlt *Frutt* als Sachwort in den schweizerdeutschen Mundarten ganz. Es lebt jedoch noch als *froda* in den alpinlombardischen Mundarten der Südschweiz.⁴¹⁾ Schmid vermutet im Namen *Frutt* den Überrest eines romanischen Substrats, das in der Innerschweiz selbst beheimatet war.⁴²⁾ Sonderegger versteht *Frutt* als Reliktname im weiteren Sinn, das heisst mit vereinzelt Nachweis als Reliktappellativ.⁴³⁾

Dank neuer Belege kann das Verbreitungsbild der *Frutt*-Namen im deutschsprachigen Alpenraum gegenüber älteren Karten neu dargestellt werden.⁴⁴⁾ Bisher wies vor allem der östliche Bereich entlang der Reuss-Achse mit dem Kanton Uri eine grosse Belegdichte auf. Die Streuungskarte zeigt, dass die *Frutt*-Namen auch im westlichen Bereich entlang der "Alpnacher-Route" besonders unter Einbezug des Oberwallis, des östlichen Berner Oberlandes und des südlichen Kantons Luzern verbreiteter sind als bisher angenommen. Die Luzerner Belege längs der Voralpenkette schliessen das Gesamtbild gegen Nordwesten ab.

Die Einschätzung von *Frutt* als Lehnwortname wird durch die neue Belegdichte bekräftigt. Eine gewisse Lebendigkeit des Namens drücken die Diminutivformen aus, die als *Fruttli* und *Fruttelti* vorhanden sind. Diminutive sind in der Namengebung in der Regel jung.⁴⁵⁾ Die Herausbildung von Diminutivformen kann ein Hinweis darauf sein, dass *Frutt* als Sachwort noch lange lebenskräftig oder als Name im Gebrauch noch nicht gefestigt war. In der Luzerner Namenlandschaft, wo das Appellativ direkt nachgewiesen ist, beurteile ich *Frutt* und *Fruttli* als Lehnwort-Bezeichnungen der alemannischen Bergbewohner für steile Einschnitte im Gelände, die vor allem als Aufstiegsstellen benutzt wurden, um höher gelegene Weidegebiete zu erreichen.

Anmerkungen

- 1) Topographischer Atlas der Schweiz im Massstabe der Originalaufnahmen 1:25'000 und 1:50'000. Hrsg. vom Eidgenössischen Topographischen Bureau. Bern 1870ff.; Landeskarte der Schweiz im Massstab 1:25'000. Hrsg. vom Bundesamt für Landestopographie Wabern.
- 2) Waser, 1988 und LNB 1; LNB 2 ist in Bearbeitung.
- 3) Ich verweise auf die im Folgenden zitierten Arbeiten und auf das Literaturverzeichnis.
- 4) Jud, 1945/46, Anhang.
- 5) Sonderegger, 1966/67, 257f.
- 6) Schmid, 1980, 145.
- 7) Zur Definition der Reliktnamen siehe Jud, 1945/46, 70f.; Sonderegger, 1985, 453.
- 8) Idiotikon.
- 9) Sonderegger, 1985, 454f.
- 10) Dazu verweise ich auf das Kapitel "Lehnwortnamen" in Waser, 1988, 383–417.
- 11) LNB 1, 49 und 866.
- 12) Zinsli, 1975, 63ff. und Abb. 12; ONB I/1, 22f.
- 13) Glatthard, 1977, 207 und Karte 5.
- 14) Zinsli, 1975, 64.
- 15) LNB 1, 106. Eine genaue Einschätzung des Typus *Bigle* wird erst aufgrund der publizierten Namenbelege im 3. Band des ONB möglich sein. Die Kartierung zusammen mit dem Typus *Alpigle*, wie sie Glatthard, 1977, Karte 5, vornimmt, ist nicht zulässig.
- 16) Müller, 1939–1946, 16 und 28.
- 17) Im UNB ist der Typus nicht erfasst, da er auch dort verdunkelt ist. Ich stelle dazu *Älprigen*, eine dissimilierte Form, und *Älpiger Lücke* < 19. Jh. *Alpligenlücke*, *Alpiglenlücke*, *Alpiglerlücke*, Teil der Göscheneralp mit einer Übergangsstelle über einen Grat, UNB I 80 und II 599. Zum Typus **alpucula* > *Alpogli* gehören sicher die Belege von 1608 *Under dem Allbogli berg* und von 1701 *Unser guoth albboglin*, später zu *Bogli* verkürzt und heute als *Boggli* in Erstfeld noch lebendig. Der Name wird im UNB als Diminutiv zu *Bogen* 'Krümmung' erklärt, UNB I 573f.
- 18) Zopfi, 1941, 63f.; Walch, 1996, 176f.

- 19) Ich danke den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Orts- und Flurnamensammlung Oberwallis, die mir Einblick in die unveröffentlichte Sammlung gewährten.
- 20) Finsterwalder, 1975.
- 21) Zinsli, 1975, 63.
- 22) Finsterwalder, 1975, 29.
- 23) Zinsli, 1975, 72; Glatthard, 1977, 207.
- 24) Idiotikon VI 1927f.; Zinsli, 1975, 57ff., Abb. 10; Glatthard, 1971, 46ff., Karte 2.
- 25) LNB 1, 602 unter *Lanzisgummen*.
- 26) Weber, 1913, 148; Froelicher/Schiedt, 1991, 60.
- 27) UNB I 19.
- 28) REW 3545; Jud, 1945/46, 73; Sonderegger, 1966/67, 250ff., Karten 14 und 15. Herausragend ist die Untersuchung von Schmid, 1980, 161ff., Karte 2. Für das Glarnerland ist der Aufsatz von Zopfi, 1983, zu beachten.
- 29) Idiotikon I 1339; Brandstetter, 1900, 279f.
- 30) Guntram Saladin, Namenkundliche Wanderungen durch das Goms, in: Walliser Jahrbuch 1943, 29, zitiert aus Müller, 1939–1946, 188; Saladin, 1939, 163; so auch Zopfi, 1983, 85; anders Schmid, 1980, 161 und UNB I 1119.
- 31) UNB I 1119ff.; Weibel, 1977, 299f., Karte 4; Weibel, 1995, 75, Karte 2. Wie dieser alpinlombardische Typus ins Urnerland kam, ist nicht abschliessend geklärt, siehe dazu Schmid, 1980, 163f.
- 32) Dittli, 1992, 86ff. und Karte 5.
- 33) Zopfi, 1983; Walch, 1996, 285f.
- 34) Schmid, 1980, 164.
- 35) Orts- und Flurnamensammlung Oberwallis, unveröffentlicht.
- 36) ONB I/1, 172; Glatthard, 1981, 96f., Karte 25.
- 37) Müller, 1939–1946, 187f.; Keel, 1969, Verzeichnis 30.
- 38) Waser, 1988, 393f., LNB 1, 299ff.

39) Zinsli, 1984, 565; Zopfi, 1983, 84.

40) Stalder, 1994, 224.

41) RTT 1982ff.; FLNB 5, 178.

42) Schmid, 1980, 163.

43) Sonderegger, 1985, 454.

44) Ältere Streuungskarten stammen von Sonderegger, 1966/67, Karten 14 und 15; Weibel, 1977, Karte 4. Das Verbreitungsbild der *Frutt*-Namen kann in Zukunft sicher noch verfeinert werden, wenn weitere Namenlandschaften kleinräumig erforscht und die Flurnamen mit genauer Lokalisierung zur Verfügung stehen.

45) Zur Häufigkeit und Lebendigkeit des Diminutivs in Orts- und Flurnamen siehe Waser, 2002.

Literatur

BRANDSTETTER, Josef Leopold (1900): Beiträge zur schweizerischen Ortsnamenkunde. In: Der Geschichtsfreund 55. S. 259–280.

DITTLI, Beat (1992): Orts- und Flurnamen im Kanton Zug. Typologie, Chronologie, Siedlungsgeschichte. Zug. (Beiträge zur Zuger Geschichte. Bd. 10)

FINSTERWALDER, Karl (1975): Alpicula, für "Kleine Alpe" – zur Sprach- und Sachentwicklung des Wortes im Raume von Salzburg bis Vorarlberg und Graubünden. In: Festschrift Nikolaus Grass. Bd. 2. Innsbruck. S. 19–29.

FLNB; Stricker, Hans/Banzer, Toni/Hilbe, Herbert: Liechtensteiner Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Fürstentums Liechtenstein. 6 Bde. Vaduz 1999.

FROELICHER, Martino/ SCHIEDT, Hans-Ulrich (1991): Historische Verkehrswege. In: Eigental. Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern 32. S. 60f.

GLATTHARD, Peter (1971): Ein Wortfeld-Ausschnitt in namengeographischer Sicht. In: Festschrift für Paul Zinsli. Hrsg. von Maria Bindschedler, Rudolf Hotzenköcherle und Werner Kohlschmidt. Bern. S. 44–52.

GLATTHARD, Peter (1977): Zur Problematik von Name und Lehnappellativ(-Name) im Sprachgrenzraum. In: Beiträge zur Schweizer Namenkunde. Bern. S. 202–216.

GLATTHARD, Peter (1981): Dialektologisch-volkskundliche Probleme im Oberhasli. Bern/Stuttgart. (Sprache und Dichtung. Neue Folge. Bd. 29)

IDIOTIKON: Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Begonnen von Friedrich Staub und Ludwig Tobler und fortgesetzt unter der Leitung von Albert Bachmann, Otto Gröger, Hans Wanner, Peter Dalcher und Peter Ott. Bd. 1ff. Frauenfeld 1881ff.

JUD, Jakob (1945/46): Zur Geschichte der romanischen Reliktwörter in den Alpenmundarten der deutschen Schweiz. In: *Vox Romanica* 8. S. 34–109.

KEEL, Karl (1969): Nidwaldner Orts- und Flurnamen (Grammatik, Kleine Beiträge). Dissertation Freiburg i. Ue.; dazu Verzeichnis der Nidwaldner Orts- und Flurnamen (Mskr.).

LNB 1: Waser, Erika: Luzerner Namenbuch 1, Entlebuch. Die Orts- und Flurnamen des Amtes Entlebuch. 2. Bde. Hitzkirch 1996.

LNB 2: Luzerner Namenbuch 2, Luzern. Die Orts- und Flurnamen des Amtes Luzern. (unveröffentlichtes Material)

MÜLLER, Hugo (1939–1946): Obwaldner Flurnamen. Beilage zum Jahresbericht der Kantonalen Lehranstalt Sarnen. 3 Teile. Sarnen.

ONB I/1: Ortsnamenbuch des Kantons Bern. I Dokumentation und Deutung. 1. Teil: A–F. Hrsg. von Paul Zinsli in Zusammenarbeit mit Rudolf Ramseyer und Peter Glatthard. Bern 1976.

REW: Meyer-Lübke, Wilhelm: Romanisches etymologisches Wörterbuch. 5. Aufl. Heidelberg 1972.

RNB II: Rätisches Namenbuch. Hrsg. und bearb. von Robert von Planta und Andrea Schorta. Bd. II: Etymologien. Bern 1964.

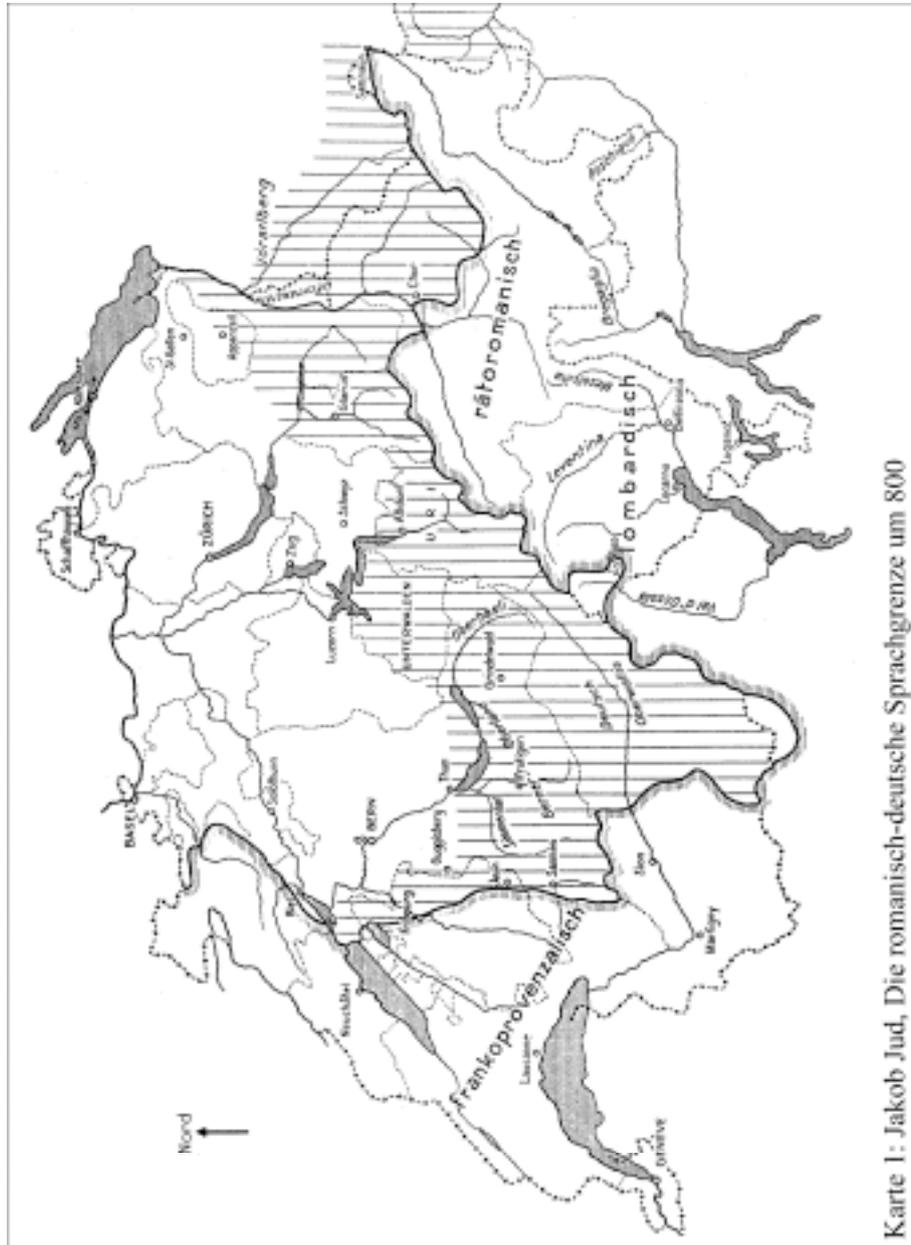
RTT: Repertorio Toponomastico Ticinese. I nomi di luogo dei comuni del canton Ticino. Hrsg. Centro di ricerca per la storia e l'onomastico ticinese. Università di Zurigo 1982–1996. Archivio cantonale Bellinzona 1996–1999. Archivio di Stato del Cantone Ticino. Bellinzona 2000ff.

SALADIN, Guntram (1939): Die Namen des Pilatusgebiets. In: *Innerschweizer Jahrbuch für Heimatkunde* 4/5. S. 147–163.

SCHMID, Heinrich (1980): An der Westgrenze des Rätoromanischen. Verkappte Zeugen einstigen Romanentums im Linthgebiet und benachbarten Teilen der Innerschweiz. In: *Vox Romanica* 39. S. 120–182.

SONDEREGGER, Stefan (1966/67): Die Ausbildung der deutsch-romanischen Sprachgrenze in der Schweiz im Mittelalter. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 31. S. 223–290.

- SONDEREGGER, Stefan (1985): Probleme schweizerischer Flurnamenforschung. In: BNF NF Beiheft 23. Heidelberg. S. 448–463. (Giessener Flurnamen-Kolloquium. Oktober 1984)
- STALDER, Franz Joseph (1994): Schweizerisches Idiotikon. Hrsg. von Niklaus Bigler. Aarau/Frankfurt am Main/Salzburg. (Reihe Sprachlandschaft. Bd. 14)
- UNB: Hug, Albert/Weibel, Viktor: Urner Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Uri. 4 Bde. Altdorf 1988–1991.
- WALCH, Gertrud (1996): Orts- und Flurnamen des Kantons Glarus. Bausteine zu einem Glarner Namenbuch. Schaffhausen. (Sonderdruck des Historischen Vereins des Kantons Glarus)
- WASER, Erika (1988): Die Entlebucher Namenlandschaft. Typologische und siedlungsgeschichtliche Untersuchung anhand der Orts- und Flurnamen des Amtes Entlebuch. Luzern. (Luzerner Historische Veröffentlichungen. Bd. 23)
- WASER, Erika (2002): Das Diminutiv in Orts- und Flurnamen. In: Actas do XX Congreso Internacional de Ciencias Onomásticas. Santiago de Compostela, 20–25 de setembro de 1999. Ana Isabel Boullón, ed. Biblioteca Filológica Galega. A Coruña 2002. S. 423–435.
- WEBER, P(eter). X(aver) (1913): Der Pilatus und seine Geschichte. Luzern.
- WEIBEL, Viktor (1977): Die Staffelung romanischer Elemente der innerschweizerischen Bergnamengebung. In: Beiträge zur Schweizer Namenkunde. Bern. S. 293–308.
- WEIBEL, Viktor (1995): Zum vordeutschen Orts- und Flurnamengut im Kanton Uri. In: Innerschweizer Namenforschung. Jahrespreis 1993 und 1994 der Henning-Kaufmann-Stiftung zur Förderung der deutschen Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage. Hrsg. von Friedhelm Debus. BNF NF Beiheft 44. Heidelberg. S. 61–80.
- ZINSLI, Paul (1975): Ortsnamen. Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz. Frauenfeld 1971. 2. Aufl. Frauenfeld.
- ZINSLI, Paul (1984): Südwalsler Namengut. Die deutschen Orts- und Flurnamen der ennetbirgischen Walsersiedlungen in Bosco-Gurin und im Piemont. Bern.
- ZOPFI, Fritz (1941): Die Namen der glarnerischen Gemeinden. Winterthur. (Sonderabdruck aus dem Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus. 50. Heft. Glarus 1941). Nachdruck in: Zopfi, Fritz: Die Namen der glarnerischen Gemeinden und weitere Beiträge zur Ortsnamenforschung und Siedlungsgeschichte des Glarnerlandes und seiner Nachbargebiete. Glarus 1984.
- ZOPFI, Fritz (1983): Herkunft und Bedeutung der "Frutt"-Namen im Glarner Hinterland. In: Neujahrsbote für das Glarner Hinterland. S. 81–90.



Karte 1: Jakob Jud, Die romanisch-deutsche Sprachgrenze um 800

